

Ludwig Berger, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels*. Basel 1963. 115 Seiten, 44 Tafeln, 3 Pläne.

In den Jahren 1937–39 wurden im Zusammenhang mit Bauvorhaben am Petersberg in Basel archäologische Untersuchungen durchgeführt, die 1957 in einem kleinen Abschnitt ergänzt wurden. Dem Verfasser obliegt die nicht leichte Aufgabe, eine lange zurückliegende und heutigen Maßstäben nicht mehr gerecht werdende Grabung zu publizieren. In seiner forschungsgeschichtlichen und quellenkritischen Einleitung wird deutlich, wie nicht ausreichende stratigraphische Beobachtungen und Dokumentation der Befunde manche Auslegung erschweren oder gar unmöglich machen. Nur die reichen Lederfunde hatten schon früher eine eingehende Bearbeitung aus der Feder des verstorbenen A. Gansser-Burckhardt erfahren. Nur zwei gute Profile der Altstadtgrabung können vorgelegt werden. Danach haben wir neben ganz spärlichen vorrömischen Funden einige Altsachen und eine Mauer aus der römischen Periode, denen ausgedehnte Holzbaustraten des 11.–12. Jahrh. folgen, die zu den jüngeren Schichten überleiten.

Die römischen Befunde beschränken sich auf eine als spätantik angesehene Mauer, ein Gehniveau und verschiedene Kleinfunde, vor allem einen spätrömischen Münzschatz. Die Keramik und die Kleinfunde sind im Katalog verzeichnet. Die Schuhfunde der römischen Zeit werden an einigen Beispielen nach A. Gansser-Burckhardt behandelt. Die siedlungsgeschichtliche Auswertung erfolgt in einem gesonderten 3. Abschnitt. In der Spätlatènezeit hat es wohl nur eine geringe Besiedlung an dieser Stelle gegeben, da unweit das große Raurakerdorf an der Gasfabrik lag. In der älteren römischen Zeit konzentrierte sich die Besiedlung am rechten Birsig-Ufer und am Münsterhügel und wird erst in der Spätantike am Petersberg dichter. Hier referiert Verfasser über die Probleme von Robur, Basilia und Arialbinnum. Er glaubt, daß man zur Zeit darüber nicht abschließend urteilen könnte. Es scheint ihm jedoch nicht möglich, in den Siedlungsspuren am Petersberg einen Bezug darauf zu sehen. Er hält diese Spuren vielmehr für Hinweise auf eine römische Straßenstation, die vor einem Rheinübergang gelegen hätte.

In der folgenden Periode muß die Besiedlung am Birsiggrund nahezu unterbrochen worden sein, während sie auf dem Münsterhügel weiterlebte. In diesem Zusammenhang ist ein an späterer Stelle eingefügter Exkurs zu nennen, der der Ablösung des Castrum Rauracense durch den Aufstieg Basels gewidmet ist (4. Abschnitt). Verfasser geht vor allem der zentralen Frage nach, wo damals der Bischof residierte. Die Notitia Galliarum gilt seit Mommsen als Grundlage dafür, daß in Basel um 400 n. Chr. ein Bischof seinen Sitz hatte, dagegen nicht im Castrum Rauracense, der dadurch langsam erlosch. Verfasser hält diese Voraussetzungen für nicht ausreichend bewiesen. Er zieht aus anderen Quellen und aus der Fragwürdigkeit der Notitia Galliarum für den Nachweis kirchlicher Dignitäten den Schluß, daß das Castrum Rauracense noch länger ein wichtiger Mittelpunkt und zugleich auch Bischofssitz war. Erst die mittelalterliche Stadtwerdung Basels gab ihr nach Meinung L. Bergers das Übergewicht gegenüber dem spätantiken Castrum.

Wichtiger als die spärlichen römischen sind jedoch die mittelalterlichen Baureste. Einer älteren, in Funden kaum faßbaren Siedlungsphase gehört offenbar ein Holzzaun an. Die Interpretation der späteren Bauten des 11.-12. Jahrh. stützt sich auf einen Plangrundriß, einige Fotos und wenige Einzelaufmessungen. Daher sind die Baureste nicht überall befriedigend zu deuten. Es gibt sechs Häuser, die mehrräumige, unregelmäßige und nicht einheitliche Grundrißlösungen erkennen lassen, ohne daß indes ein Baugrundriß an allen Seiten gesichert ist. Es gibt keine geläufigen, sondern vielmehr Rechteckbauten, bei denen offenbar zudem Umbauten die Klarheit weiter beeinträchtigen. Interessant ist die Bautechnik: es sind reine Holz- bzw. Fachwerkbauten. Verschiedene Schwellen besaßen Längsnuten zum Einfügen von Wandbohlen. Es ist jedoch nicht sicher, ob diese Nuten an allen Schwellen erfaßt worden sind, so daß unter Umständen mehr solcher genuteter Schwellen vorkommen, als auf dem Plangrundriß sichtbar sind. Nur ein Foto dokumentiert ein eingeschobenes Wandholz. Verfasser ergänzt die Wände zu Stabbauten oder Reiswerkbauten mit senkrechtgestellten Wandbohlen. Hier muß darauf hingewiesen werden, daß es neben den Stabbauten auch die große Gruppe der Bohlenwandhäuser gibt, bei denen die Holzplanken waagrecht zwischen die Nuten der Ständer auf die Schwellen eingelassen sind. Diese Bauweise wäre in Basel im Einzelfall vielleicht ebenso möglich wie das Stabwerk. Allerdings haben Bohlenhäuser meist keine genuteten Schwellen. Bemerkenswert ist auch, daß einige Wände offenbar Fachwerkfüllungen aus Rutengeflechten oder ganz geflochtene Wände besessen haben, die im Versturz gefunden wurden. Es wäre also eine gemischte Bauweise in reiner Holzwand und Flechtwerkwand möglich<sup>1</sup>. Diese Hausbauten geben wohl eine Reihe wichtiger Einzelbefunde, lassen jedoch bei mangelnder Dokumentation und dem fragmentarischen Zustand noch mehr Fragen offen. Verf. hat für die Bauweise auch die rheinischen Belege (Husterknupp) herangezogen, und möchte – den Warnungen von A. Zippelius nicht folgend – doch einen nordwesteuropäischen Einfluß in Basel annehmen.

Die mittelalterlichen Funde werden ebenfalls im Fundkatalog beschrieben. Dazu ist zu bemerken, daß im Fundkatalog nicht nur eine Beschreibung der Einzelstücke zu finden ist, sondern daß dort auch die besonderen Einzelfunde oder die Fundgruppen zusammenfassend abgehandelt werden. Die Hauptmasse der mittelalterlichen Funde besteht, wie gewöhnlich, aus Keramik. Als älteste Gruppe (ottonisch bis frühromanisch) sind Töpfe mit etwa kugeligem Oberteil herausgestellt, deren Ränder den geläufigen zeitgleichen rheinischen Formen entsprechen; jedoch besaßen die Töpfe wohl einen Standboden. Dann wird eine Halszone immer deutlicher, und Wellenverzierung ist nicht selten. Ihnen folgen die profilierten gotischen, teils unterschrittenen Ränder, die schlanken Gefäßkörper mit Gurtung und hohem Hals. Eine Standfläche ist jedesmal vorhanden. Diese Formen sind im nördlichen Rheinland nicht üblich. Interessant ist rheinischer Import. Einige Pingsdorf-Scherben sind die bisher südlichsten Fundpunkte auf dem Rheinwege, während früher dafür Straßburg einzusetzen war. Auch ein Krug der gerieften rheinischen Ware ist vorhanden. Das herangezogene Vergleichsstück aus dem Husterknupp wird übrigens nicht in die 'Mitte', sondern nach der Mitte bis ins Ende des 12. Jahrh. datiert.

<sup>1</sup> Vgl. dazu etwa eine Hauswand aus Björstorp (Schweden), an der die untere Hälfte als Bohlenwand auf einer Schwelle mit genuteten Ständern ausgebildet ist, während der Oberteil in Rutenfächern als Fachwerk hergestellt wurde (S. Erixon, Nordisk Kultur [Stockholm 1953] 27). Durch solche Techniken könnte auch in Basel das Nebeneinander beider Wandformen erklärt werden.

Verf. hat sich in dankenswerterweise der Mühe unterzogen, diese trotz der widrigen Umstände doch wichtige Grabung zu bearbeiten und Befunde und Funde der Allgemeinheit zugänglich zu machen. In vielen Exkursen zur Einordnung der Altsachen wie zu geschichtlichen Einzelfragen hat er dem spröden Material manche Aussage abgewonnen, die zwar lokale Hoffnungen auf ein bedeutendes Zentrum am Petersberg in Basel nicht bestätigen, dafür aber einen möglichen Siedlungsablauf in diesem Raum seit der römischen Zeit anschaulich werden ließen. Bei der im Alpenvorland nicht so ausgiebigen 'Stadtkernforschung' ist somit das Buch eine bemerkenswerte und wichtige Dokumentation geworden.

Moers

H. Hinz